

Von Berlin nach Kaliningrad

Von Susanne Nies, Agata Organista, Berlin

Anfang Februar besuchte Susanne Nies mit ihren Studenten das Kaliningrader Gebiet. In Zusammenarbeit mit der Euro-Fakultät fanden zwei Seminare zu EU- und NATO-Osterweiterung statt, an der Kaliningrader Spezialisten und Politiker wie Vera Zabotkina, Silvia Gourova, Alexander Salenko, Stephan Stein, Sergej Henke, Vladimir Bagalin und Boris Scheremetjew teilnahmen. Die fünfundzwanzigköpfige Gruppe besichtigte den Oblast', die Stadt und die Küstenregion und kehrte voller Eindrücke und perationsvorhaben mit der Enklave nach Berlin zurück.

Im folgenden seien die Eindrücke zusammengefasst. Die vollständigen Berichte von Agata Organista und Susanne Nies sind über die Homepage des Osteuropa-Instituts der FU Berlin, <http://www.oei.fu-berlin.de>, zu beziehen.

Von Grenzen und Bildern, Mamonovo Anfang Februar 2002

Der Zug aus Czew steht an der kleinen russischen Station. Zehn Grenzer sind zuständig für den einzigen Zug, der hier pro Tag die polnisch-russische Grenze überquert. Nach einem ersten Umsteigen in Polen haben wir nun einen der dreiundzwanzig Grenzübergänge des Kaliningrader Gebiets passiert und stellen uns die bange Frage, ob wir das Visum, von dessen Existenz außerhalb Kaliningrads niemand etwas wusste, wirklich bekommen werden: Ein kostenloses Visum für Studienreisegruppen an der Grenze. Es funk-

tioniert. Ein Grenzer hält die Liste mit dem Stempel der Vertretung des russischen Außenministeriums in den Händen. Ich besitze die Kopie. Aufatmen. Ein unvorhergesehenes Problem wird auch rasch in der Grenzstation behoben. Eine Studentin wurde auf der Liste vergessen: Ein Anruf in Kaliningrad in der Außenstelle des MID, einer bei der Partner-Universität, ein nettes Gespräch mit den Grenzern – und zwei Stunden später ist auch dieses Visum erstellt und die Gruppe wieder vollständig. Enklaven. Hier gehen die Uhren anders. Mehrere sich blockierende, aber auch Freiräume schaffende Governance-Strukturen koexistieren. Königsberg/Kaliningrad ist nun schon zum zweiten Mal Enklave: erst des Deutschen Reiches, nun Russlands, und dazwischen war es militärisches Sperrgebiet. Seit dem Versailler Vertrag befindet sich das Gebiet damit im Ausnahmezustand. Ein Thema, das Studenten der Politikwissenschaften und Osteuropa-Studien interessieren muss!

Von ersten und zweiten Eindrücken

Wir fahren weiter und laufen in den Südbahnhof Kaliningrads ein. Plattenbauten links und rechts, und nicht einmal der Reiseführer konnte uns auf diesen zivilisatorischen Schock angemessen vorbereiten.

Kaliningrad ist eine Stadt, die sich nur allmählich erschließt. Nach drei Tagen treten die Eindrücke der ersten Stunde

zurück und geben den Blick frei auf den Reichtum an Widersprüchen, die diesen Ort mehr als alles andere bestimmen. Das untergegangene Königsberg bricht immer wieder durch den Asphalt des siegreichen Kaliningrad.

Multi-Kulti á la russe im Enklaven-Mikrokosmos

Der Enklaven-Mikro-Kosmos Kaliningrad spiegelt die ethnische Zusammensetzung der Russischen Föderation wider. Fragen wir unsere Gesprächspartner nach ihrer Herkunft, so antwortet man uns Tschetschenien, Ural, Tadjikistan, Wolga – kurz: Alle Varianten sind möglich, dazu immer irgendwie mit dem Militär verbunden. Deutsche aus der Vorkriegszeit gibt es kaum noch. Die Ausnahmen sind stets deutsche Frauen, die in den 40er Jahren einen Sowjetbürger geheiratet haben. Seit den 90er Jahren fand ein verstärkter Zuzug von Russlanddeutschen statt, die von bundesdeutscher Seite über diverse Programme des BMI und der GTZ gefördert werden. Zentraler Anlaufpunkt ist dabei das von Sergej Henke geleitete Deutsch-Russische Haus.

Themen und Tabus

Thematisiert und tabuisiert wird von den Kaliningrädern die Frage nach der Zukunft, ihrer persönlichen Zukunft, ihrem ökonomischen Wohlergehen, das untrennbar mit dem künftigen Status der Enklave in einem um die Nachbarländer erweiterten Europa von EU und NATO verbunden ist. Die grosse Frage dominiert: Was wird aus Kaliningrad ?

Das Verhältnis zur Geschichte und zu den Deutschen erscheint oftmals als Funktion dieser großen und zentralen Frage. Werden die Deutschen das Gebiet erneut dominieren? Hat Chévènement nicht recht, wenn er vom Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation spricht und damit die Dominanz der Berliner Republik meint? Die Bandbreite der Meinungen ist frappierend und spiegelt die Debatten und Widersprüche allerorts: vom Wortführer der Baltischen Republikanischen Partei Sergej Pasko, der die Unabhängigkeit und Umbenennung in Baltijskaja Respublika fordert, zum Kommandeur der Baltischen Flotte, Vladimir Valujev, oder der Auffassung Alexej Mitrofanovs (Liberal-Demokratische Partei Russlands), derzufolge Kaliningrad zu einer entmilitarisierten und visa-freien Zone á la Hongkong werden solle.

„Herr Henke, wohnen Sie eigentlich in Königsberg oder Kaliningrad?“

(Frage eines deutschen Journalisten an den Leiter des Deutsch-Russischen Hauses in Kaliningrad.)

Geschichte als Wiedergänger

Wir waren beeindruckt, dass eigentlich alle Kaliningrader zumindest drei deutsche Ausdrücke beherrschen. Elemente der ostpreußischen Geschichte, der eigenen Geschichte und der Erfahrungen im Kaliningrader Gebiet werden zu

einer spezifischen individuellen Vergangenheit zusammengefügt. Wir stießen aber gerade bei jungen Menschen wiederholt auf eine Grenze in der Auseinandersetzung mit den Deutschen: Solange das Deutsche Teil des Eigenen ist, ist es akzeptabel. Erstaunt waren wir auch über die Verwendung des Begriffs Europa: Wir und Europa, als gehöre man nicht dazu, Europa als EU-ropa. Die Kenntnisse über dieses Europa sind dabei, wie überall in Russland, gering: Ähnlich wie für die Amerikaner existiert die Europäische Union nicht wirklich. Man sieht stattdessen Länder und deren Strategien. Hier besteht ein wichtiger politikwissenschaftlicher Handlungsbedarf, der sich in Studienprogrammen umsetzen ließe.

Die Abwesenheit Frankreichs wird bedauert, da es gleichzeitig durch Napoleon rätselhaft präsent ist. Man würde gerne das Französische erlernen, aber Möglichkeiten gibt es dazu bisher nicht.

Wie soll das heißen, wo wir leben? Die Debatte um den Namen der Stadt

Der sowjetische Politiker Kalinin, Herausgeber der „Prawda“, Vertrauter Lenins, nominelles Staatsoberhaupt der Sowjetunion von 1919–46, hat Kaliningrad bekanntlich nie betreten: Die groteske Koinzidenz seines Todes und der sowjetischen Inbesitznahme der von Amerikanern, Engländern, Deutschen und Sowjets zerstörten Stadt liessen ihm posthum diese Ehre zuteil werden.

Die Debatte um die Umbenennung der Stadt kann man zu den heißen Themen zählen – eine unmittelbare Umbenennung steht deshalb nicht bevor. In Frage kämen die Namen: Baltijskaja Respublika – favorisiert von dem Separatisten Pasko, der im Herbst eine Volksabstimmung zum Thema anregt, und natürlich Königsberg. Würde der alte Name nicht mit einer Rückkehr der Deutschen in Verbindung gebracht werden können, so könnte man ihn ebenso pragmatisch wiedereinführen, wie St. Petersburg für Leningrad oder Chemnitz für Karl-Marx-Stadt. Doch das Problem ist vielschichtiger, die Ängste größer – und so lässt man es einstweilen. Ganz abgesehen davon, dass Königsberg untergegangen ist in den Flammen des II. Weltkrieges.

Sicher auf Kaliningrader Strassen

Schenkt man den aktuellen Berichten aus der Enklave Beachtung, so begibt man sich geradewegs in ein kriminelles Wespennest. Schmuggel mit Bernstein, Frauen, Kindern und allem, was nicht niet- und nagelfest ist, scheint an der Tagesordnung. Umso frappierender ist dann der Kontrast, den man aber insgesamt aus Russland kennt: Unbekümmert kann man sich nachts allein auf den schwach beleuchteten Strassen bewegen. Die Oma, der Tourist oder der Student sind weniger Opfer von Raubüberfällen auf der Strasse, als wir es etwa aus Paris oder London, und sozialen Brennpunkten in europäischen Städten gewohnt sind. Man könnte daraus voreilig den Schluss ziehen, hier

gäbe es keine Kriminalität. Falsch! Reisende können sich selbst von dem kleinen Grenzschnuggel mit Zigaretten und Wodka ein Bild machen, vor allem aber davon, dass die Beamten selbst Teil des Problems sind. So schnallten sich die Grenzer und das Zugpersonal vor unseren Augen Zigaretten um den Bauch und versteckten sie wenig sorgfältig unter einem Pullover. Daraus allerdings den Schluss zu ziehen, dass man in Kaliningrad seines Lebens nicht sicher ist, wäre ein grober Fehler: Kriminalität findet in der Regel zwischen Kriminellen statt ... in der Regel!

Die Zukunft der Enklave:

Welcher Sonderstatus soll es denn sein?

Die Diskussion um die Zukunft der Enklave nimmt sowohl innerhalb als auch außerhalb Kaliningrads einen wichtigen Raum ein. Auf den Tagesordnungen des Baltischen Rates fehlt das Thema heute ebenso wenig, wie auf dem EU-Russlandgipfel am 28. Mai 2002, bei der Tagung des Komitees über zivile Dimensionen der Sicherheit der Nato-Parlamentsversammlung, die sogar im März 2002 in Kaliningrad abgehalten werden wird.

In der Enklave selbst wird vor allem der Mangel an zuverlässigen Informationen deutlich. Dieser Umstand öffnet Spekulationen Tür und Tor: Ob es der Tausch Kaliningrads gegen russische Schulden bei Deutschland ist oder die Zementierung der Isolation, allein schon durch unbezahlbare Fahrkarten nach Russland – die Ungewissheit ist groß. Lindelle D. Fairlie von der San Diego University, USA, hat gemeinsam mit Perti Joenniemi in einer Studie des Kopenhagener Friedensforschungsinstituts COPRI drei Optionen für Kaliningrad herausgearbeitet: Integration,

Indifferenz oder Isolation. Letztere Variante wäre dabei eindeutig die für Kaliningrad schlechteste.

Diese Varianten werden gegenwärtig in allen internationalen Organisationen diskutiert.

Die Universität. Anknüpfungspunkte und Kooperationsmöglichkeiten

Während des Aufenthalts sprachen wir mit verschiedenen Einrichtungen und Mitarbeitern der Universität, nicht zuletzt hinsichtlich möglicher Formen der Zusammenarbeit zwischen der FU Berlin und der Kaliningrader Universität.

Mit Vera Zobotkina, der Vize-Rektorin für Außenangelegenheiten der KGU sprachen wir über Sprachkursprogramme, Sommeruniversitäten, und Studentenaustausch. Schon zum Herbst werden Russischkurse in Kaliningrad angeboten werden (Informationen über die Praktikumsbörse und die OEI-Homepage).

Mit der Euro-Fakultät ist ein Gegenbesuch russischer Studenten in Berlin geplant, ein entsprechender Antrag wird zur Zeit an den DAAD gestellt.

Die Studierenden der Freien Universität Berlin kehrten zurück voller Eindrücke und dem Wunsch, künftig, sei es durch Diplomarbeiten, Studienaufenthalte oder private Kontakte, mit den neugewonnenen Freunden und dem interessanten Kaliningrader Gebiet, das so eindeutig Teil Europas ist, in Kontakt zu bleiben!

Dr. Susanne Nies ist Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Arbeitsbereich Politik des Osteuropa-Instituts.

Agata Organista studiert Osteuropastudien am Osteuropa-Institut der FU-Berlin.